

durch alles hindurch, über alles hinaus, im Ausgesetztsein des Kampfes, unbedingtes Werkzeug der Göttlichen Majestät (wie das Exerzitienbüchlein es ausführt). „Lehre mich die wahre Großmut: lehre mich Dir dienen, wie Du es verdienst: zu geben, ohne zu zählen, — zu kämpfen, unbekümmert um Verwundungen, — zu arbeiten, ohne Ruhe zu suchen, — mich aufzuopfern, ohne einen andern Lohn zu erwarten, als das Bewußtsein, Deinen Heiligen Willen erfüllt zu haben“, — in diesem echten Gebete des Stifters des Jesuitenordens lebt ungeschwächt die Kraft des heutigen Dynamismus, nicht verflucht, sondern gesegnet.

Konfession und eheliche Fruchtbarkeit

Von Hermann A. Krose S. J.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß vor dem Weltkriege in Deutschland hinsichtlich der ehelichen Fruchtbarkeit zwischen den Angehörigen der verschiedenen Konfessionsgemeinschaften tiefgreifende Unterschiede bestanden. Auf je eine Eheschließung von Personen der nachbenannten Konfessionen oder verschiedenen Glaubensbekenntnisses kamen in Preußen durchschnittlich eheliche Geburten:

	in rein evang. Ehen	in rein kath. Ehen	in rein jüd. Ehen	in sonstigen Ehen
1891—1895	4,18	5,16	3,29	3,19
1906—1910	3,42	5,17	2,44	2,57
1911—1913	3,02	4,79	2,29	2,20

Man hat vielfach behauptet, daß diese großen Unterschiede in der Nachkriegszeit verschwunden oder doch nahezu ausgeglichen seien. Das ist nicht zutreffend. Wohl hat eine allgemeine starke Verminderung der ehelichen Fruchtbarkeit in dieser Periode stattgefunden, aber die großen Unterschiede in der Fruchtbarkeit der Konfessionen sind geblieben, ja haben sich eher noch verschärft. Geht man vom Jahre 1922 aus, in dem die durch den Krieg, die Hochflut der Eheschließungen in den ersten Nachkriegsjahren und durch die Losreißung besonders geburtenreicher Landesteile verursachte ganz anormale Bevölkerungsbewegung wieder in ruhigere Bahnen einlenkte, so kamen im Durchschnitt der Jahre 1922—29 auf je 1 Eheschließung eheliche Geburten:

in rein evang. Ehen	in rein kath. Ehen	in rein jüd. Ehen	in Misch- ehen
1,99	2,92	1,87	1,11

Also auch in der Nachkriegszeit kamen auf je eine katholische Eheschließung durchschnittlich ein Kind mehr als auf je eine rein evangelische und $2\frac{1}{2}$ mal so viel Geburten als auf je eine Mischehe. Es ist nun nicht zu leugnen, daß die obige — auch von der amtlichen preußischen Statistik angewandte — Berechnungsweise der ehelichen Fruchtbarkeit der Konfessionen große Mängel hat. Ein wissenschaftlich korrekter Ausdruck der ehelichen Fruchtbarkeit kann nur dadurch gewonnen werden, daß man die

ehelichen Geburten zur Zahl der gebärfähigen Ehefrauen in Beziehung setzt. Das ist aber bezüglich der Konfessionsgemeinschaften nicht möglich, solange die amtliche Statistik die Konfessionsangehörigen nicht nach Alter und Familienstand unterscheidet. Doch so ungenau die gegenwärtige Berechnungsweise der ehelichen Fruchtbarkeit ist, die Tatsache einer erheblich höheren Fruchtbarkeit der katholischen Bevölkerung geht auch aus dem bis jetzt vorliegenden statistischen Material ganz klar hervor.

Eine andere Frage ist es, ob die höhere Fruchtbarkeit der katholischen Bevölkerung auf wirksamere religiöse Beeinflussung zurückzuführen ist oder in andern Ursachen ihren Grund hat. Zweifellos wirken auch andere Ursachen stark auf den Grad der ehelichen Fruchtbarkeit ein: das Alter bei der Eheschließung, die Wohn- und Lebensverhältnisse, die Stammeszugehörigkeit und Stammessitte, der Beruf und die soziale Stellung usw. Namhafte Forscher nichtkatholischen Bekenntnisses stehen aber nicht an, die religiöse Einwirkung als Hauptursache der höheren ehelichen Fruchtbarkeit der Katholiken zu bezeichnen¹. Auch in den von der amtlichen bayerischen Statistik herausgegebenen „Beiträgen zur Statistik Bayerns“ sagt der Bearbeiter über den Einfluß der katholischen Religion auf die eheliche Fruchtbarkeit bei der bayerischen Landbevölkerung: „Der Einfluß der Geistlichen ist in solchen Gegenden groß und erstreckt sich weit über das Gebiet der rein kirchlichen Angelegenheiten hinaus. Angesichts dieser engen Beziehungen des gläubigen Volkes zu seiner Religion und deren Vertretern ist es auch begreiflich, daß die Stellung, welche die Kirche bekanntermaßen gegenüber der künstlichen Beschränkung der Kinderzahl einnimmt, von dem katholischen Volk zur Richtschnur genommen wird. Die Geistlichen versäumen nicht, bei geeigneten Gelegenheiten auf die Sündhaftigkeit der Verhütung der Konzeption eindringlichst hinzuweisen, und besonders die Prediger an den periodisch stattfindenden Volksmissionen reden in dieser Hinsicht eine kräftige Sprache. Dementsprechend ist auch der Gebrauch von antikonzeptionellen Mitteln noch verhältnismäßig selten, obgleich anderseits Anzeichen dafür vorhanden sind, daß er sich allmählich auch auf dem platten Lande mehr und mehr einbürgert. Um Beweise für die Richtigkeit seiner Ansicht über die Bedeutung der Religion aus authentischen Quellen zu schöpfen, hat der Verfasser mit verschiedenen ländlichen Eheleuten, die unter der Last ihrer großen Kinderzahl und unter dem Druck ihrer materiellen Lage zu leiden haben, Rücksprache gepflogen. Das übereinstimmende und überraschende Ergebnis war folgendes: die Möglichkeit der künstlichen Beschränkung der Kinderzahl und die hierzu geeigneten Mittel waren selbst diesen einfachen Leuten bekannt; was sie aber hinderte, davon Gebrauch zu machen, war die Rücksicht auf die Sündhaftigkeit einer solchen Handlungsweise und —

¹ Julius Wolf, Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit (Jena 1912) 103. — J. Bornträger, Der Geburtenrückgang in Deutschland, seine Bewertung und Bekämpfung (Würzburg 1913) 26. — R. Seeberg, Der Geburtenrückgang in Deutschland (Leipzig 1913) 63.

² Heft 71: Die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeit mit besonderer Berücksichtigung Bayerns III.

namentlich bei den Frauen — die Scheu, dieselbe in der Beichte zu bekennen.“

Es fehlt jedoch auch nicht an Fachgelehrten, die den ausschlaggebenden Einfluß der Religion auf die Geburtenhäufigkeit entschieden in Abrede stellen und die Unterschiede der ehelichen Fruchtbarkeit der Konfessionsgemeinschaften auf Umstände zurückzuführen suchen, die mit der Konfession nichts zu tun haben. Besondere Beachtung, schon wegen der Person des Verfassers³, verdient unter den neueren Versuchen dieser Art die Abhandlung von Dr. Johannes Müller: „Einfluß von Religionsbekenntnis und Stammeszugehörigkeit auf Geburtenhäufigkeit“⁴.

Der Verfasser vergleicht, um den Einfluß des vorwiegend ländlichen oder städtischen Charakters der Bevölkerung auszuschalten, die ehelichen Fruchtbarkeitsziffern von überwiegend katholischen und evangelischen größeren Verwaltungsbezirken, in denen der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung ungefähr gleich ist. Er glaubt, aus der Gegenüberstellung die Schlußfolgerung ziehen zu dürfen, daß die Unterschiede bei den in drei Gruppen gegliederten zwölf Bezirken innerhalb der einzelnen Gruppen überraschend gering seien, und daß eine bestimmte Tendenz hinsichtlich der katholischen und evangelischen Bezirke überhaupt nicht vorhanden sei. Wenn man lediglich auf die prozentuale Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer von den Jahren 1909/11 bis 1929/30 sieht, scheint das im allgemeinen in der Tat zuzutreffen. Das ist auch nicht zu verwundern. Denn, wenn in einem Gebietsteil die eheliche Fruchtbarkeit bereits stark zurückgegangen ist, kann es natürlich nicht in dem gleichen Tempo weiter bergab gehen. Dagegen müssen in den Gebietsteilen, die bis zum Kriege vom Geburtenrückgang noch ziemlich verschont geblieben waren, wenn infolge des Krieges und der nachfolgenden schweren Krise der Geburtenrückgang dort plötzlich mit elementarer Wucht einsetzt, die bisherigen hohen Fruchtbarkeitsziffern naturgemäß zunächst prozentual stärker zurückgehen als in Bezirken, in denen die Fruchtbarkeit an sich schon auf ein geringes Niveau herabgesunken war. Wenn man aber, wie es doch das Thema besagt, überhaupt den Einfluß des Religionsbekenntnisses auf die Geburtenhäufigkeit feststellen will, muß man bei der Vergleichung vor allem die Endziffern, die gegenwärtige tatsächliche Höhe der Fruchtbarkeitsziffern zum Ausgangspunkt nehmen. Dabei ergeben sich aber aus den Fruchtbarkeitsziffern der Jahre 1929/30 sehr bemerkenswerte Unterschiede unter den von Müller zur Vergleichung ausgewählten Bezirken.

In der ersten Gruppe, in der die beiden ostpreußischen Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein mit Niederbayern und Oberpfalz verglichen werden, hat das ganz evangelische Gumbinnen die Fruchtbarkeitsziffer 169,4, die beiden katholischen Bezirke die Ziffern 218,1 und 223,2. Allerdings hat der zu $\frac{7}{10}$ evangelische Bezirk Allenstein die noch höhere

³ Der Verfasser ist Direktor des Thüringischen Statist. Landesamtes, Professor der Statistik in Jena, und gilt mit Recht als einer der hervorragendsten deutschen Statistiker.

⁴ Allgemeines Statistisches Archiv, Jahrg. 1932, S. 333 ff.

Ziffer 229,9. Aber in diesem Bezirk ist gerade bei der katholischen Minderheit (Ermland) die eheliche Fruchtbarkeit besonders hoch, und die evangelische Mehrheit besteht zu einem sehr großen Teil aus Masuren, weshalb dieser Bezirk zur Vergleichung wenig geeignet scheint. Auch in dem ostfriesischen evangelischen Bezirk Aurich in der mittleren Gruppe liegen so eigenartige geburtenfördernde Umstände vor, daß die außergewöhnlich hohe Fruchtbarkeitsziffer dieses Bezirks (206,6) nicht als beweiskräftig angesehen werden kann. Bei den drei andern Bezirken der mittleren Gruppe — dem evangelischen Lüneburg auf der einen und den katholischen Bezirken Koblenz und Konstanz auf der andern Seite — sprechen die Ziffern (126,7 für Lüneburg gegenüber je 165,1 für Koblenz und Konstanz) auch nicht für die These des Verfassers. In der dritten großstädtischen Gruppe kommen auf die evangelischen Bezirke Hannover und Chemnitz die Ziffern 102,1 bzw. 104,8, auf die katholischen Bezirke Köln und Oberbayern 128,9 bzw. 125,3. Das sind doch immerhin noch ganz beträchtliche Unterschiede.

Im weiteren Verlauf der Abhandlung weist Direktor Müller mit Recht darauf hin, daß neben der Konfession und der wirtschaftlichen Struktur jedenfalls auch Stammeszugehörigkeit und Stammessitten einen tiefgreifenden Einfluß auf die Höhe der Fruchtbarkeitsziffer ausüben. Darin können wir ihm vollkommen beistimmen, und wir sehen es als ein besonderes Verdienst des Verfassers an, diesen bei der Erörterung des Geburtenproblems bisher wenig beachteten Umstand gebührend hervorgehoben zu haben.

Dagegen scheint uns der Beweis, daß die Konfession keinen maßgebenden Einfluß auf die Geburtenhäufigkeit ausübe, durch das von Direktor Müller angeführte statistische Material weder erbracht zu sein noch erbracht werden zu können. Der Verfasser sagt selbst (a. a. O. S. 342): „Daß das vorhandene Zahlenmaterial nicht entfernt ausreicht, einen exakten Beweis nach irgend einer Richtung zu führen, ist sicher.“... Der Hauptmangel liegt darin, daß in dieser Untersuchung ja gar nicht die Fruchtbarkeit katholischer und evangelischer Ehen miteinander verglichen wird, sondern die Fruchtbarkeit von größeren Verwaltungsbezirken mit einem mehr oder minder hohen Prozentsatz katholischer oder evangelischer Bevölkerung. Das ist aber ein Notbehelf, der um so bedenklicher ist, je größer in einem Bezirk die konfessionellen Minderheiten sind. Vollends unbrauchbar sind solche Gegenüberstellungen bei Bezirken mit starker Beimischung von Großstädten oder von Industriebevölkerung wie überhaupt stets dort, wo Mischehen, die bekanntlich wegen ihrer äußerst geringen Fruchtbarkeit die Gesamtfruchtbarkeitsziffer stark herabdrücken, sehr zahlreich sind. Rein oder fast rein katholische oder evangelische größere Verwaltungsbezirke gibt es in Deutschland nur noch ganz wenige, und diese sind wegen wirtschaftlicher Verschiedenheit unvergleichbar. Es ist ja nicht der Unterschied von städtischer und ländlicher Bevölkerung allein, der die Vergleichbarkeit beeinträchtigt, sondern mehr noch der Unterschied des Berufes und der gesamten wirtschaftlichen Struktur. Wenn man also in Ermangelung der unmittelbaren Gegenüberstellung der Fruchtbarkeit katholischer und evangelischer Ehen die Fruchtbarkeit von

Gebietsteilen mit ganz oder fast ganz katholischer oder evangelischer Bevölkerung miteinander vergleichen will, so muß man unseres Erachtens schon bis zu den kleineren Verwaltungsbezirken herabgehen, um wirklich homogene Vergleichsobjekte zu erhalten. Eine Vergleichung konfessionell einheitlicher ländlicher Kreise oder Bezirksämter verschiedener Konfession mit analoger wirtschaftlicher Struktur und Siedlungsweise kann, besonders wenn es sich um benachbarte Kreise des gleichen Bezirks handelt, in der Tat wertvolle Aufschlüsse bieten.

Eine derartige, sehr eingehende Vergleichung („Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Konfession und Fruchtbarkeit in Preußen“) für das letzte Jahrzehnt vor dem Kriege hat Dr. H. Becker in der „Sozialen Kultur“ (Jahrg. 1916, S. 553—599) veröffentlicht. Sie erstreckt sich auf sämtliche preußischen Kreise. Unter Zugrundelegung der Zählungsergebnisse von 1900, 1905 und 1910 ist die eheliche Fruchtbarkeitsziffer für die Jahre 1901, 1906 und 1911 berechnet. Wir wollen hier nur ein Beispiel herausgreifen, und zwar wählen wir je zwei rein evangelische und rein katholische Kreise aus dem im ganzen überwiegend evangelischen Regierungsbezirk Minden in Westfalen, den ja auch Müller unter den Bezirken des verhältnismäßig geburtenreichen Weser-Emsgebietes anführt. Es handelt sich in beiden Fällen um ländliche Kreise mit gleichem Volksstamm und gleichen Lebensbedingungen. Dabei waren in den evangelischen Kreisen Lübbecke und Halle i. W. 58,5 bzw. 55,6% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt, in den katholischen Kreisen Warburg und Büren 45,8 bzw. 28,8%. Die Ziffern müßten also eigentlich in den evangelischen Kreisen günstiger sein. Tatsächlich kamen aber im Jahre 1911 auf je 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren in den evangelischen Kreisen Lübbecke und Halle i. W. 254,2 bzw. 258,7 eheliche Geburten, in den katholischen Kreisen Warburg und Büren 340,6 bzw. 361,5. Von den beiden Landkreisen des Mindener Bezirks mit stärkerem Einschlag städtischer Bevölkerung hatte im gleichen Jahr der evangelische Kreis Minden die Fruchtbarkeitsziffer 245,1, der katholische Kreis Paderborn 330,7. Im ganzen stellte sich die Fruchtbarkeitsziffer für die 7 evangelischen Kreise des Mindener Bezirks auf 235,3, für die 5 katholischen Kreise auf 328,7. — Leider reicht das in der Nachkriegszeit von den Statistischen Ämtern veröffentlichte Zahlenmaterial nicht so weit, daß der Privatstatistiker daraus für die Gegenwart ähnliche Berechnungen anstellen könnte. Dem amtlichen Statistiker dagegen ist auch jetzt die Möglichkeit geboten, mit Hilfe des bei den Statistischen Ämtern noch vorhandenen statistischen Urmaterials diese Untersuchung bis auf die Gegenwart fortzuführen. Das wäre eine dankbare Aufgabe.

Immer aber bleibt auch eine solche verfeinerte Vergleichung vorwiegend evangelischer und katholischer Bezirke in Bezug auf ihre eheliche Fruchtbarkeit ein Notbehelf. Vollkommen exaktes statistisches Material über diesen Gegenstand erhält man nur durch die unmittelbare Gegenüberstellung der Fruchtbarkeit katholischer und evangelischer Ehen und zwar nur rein katholischer und rein evangelischer Ehen. Da das von den Statistischen Ämtern veröffentlichte Material, wie gesagt, die statistischen Unterlagen

für eine derartige Untersuchung nicht bietet, bleibt für den Privatstatistiker zur Aufhellung des Problems der ehelichen Fruchtbarkeit der Konfessionsgemeinschaften nur der Weg der Privatenquete.

Die Ergebnisse einer solchen allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Enquete über die eheliche Fruchtbarkeit, die allerdings nicht die Feststellung des konfessionellen Einflusses als Ziel verfolgt, aber doch darüber wertvolle Aufschlüsse gibt, hat der Würzburger Universitätsprofessor Dr. L. Schmidt-Kehl im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie⁵ veröffentlicht unter dem Titel: „Die Fruchtbarkeit mittel- und süddeutscher 1918—22 geschlossener bäuerlicher Ehen.“

Die Untersuchung beschränkt sich also auf ausschließlich ländliche Bevölkerung und innerhalb dieser auf einen bestimmten Berufsstand, auf bäuerliche Familien. Als Beobachtungsgebiet wählte der Verfasser einen mittel- und süddeutschen Landstrich, der sich über Kurhessen, Thüringen und die drei fränkischen Regierungsbezirke Bayerns erstreckt. Als Zeitraum kam nur die Nachkriegszeit für die Untersuchung in Betracht, d. h. es wurden nur die in den Jahren 1918—1922 geschlossenen Ehen berücksichtigt. Die Beschränkung auf das Jahr 1922 als Endtermin wurde deshalb getroffen, damit nur solche Ehen in die Untersuchung einbezogen wurden, die mindestens 10 Jahre gedauert haben. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Zahl der nach dem 10. Ehejahre der Eltern geborenen Kinder gegenwärtig auch auf dem Lande verhältnismäßig gering ist. Mit 14jähriger Ehedauer ist die Periode, in der noch Kinder zu erwarten sind, gegenwärtig beinahe vollständig abgeschlossen. In dem oben bezeichneten Gebiet wurden nun an sämtliche ländlichen Pfarrämter Fragebogen geschickt, in denen um Angabe der Zahl der bis zum Sommer 1932 erfolgten Geburten aus den in den Jahren 1918—1922 geschlossenen und zur Zeit noch bestehenden bäuerlichen Ehen ersucht wurde. Inzwischen gestorbene Kinder sollten dabei mitgezählt werden. Außer nach der Ehedauer wurde nach dem Alter der Frau zur Zeit der Eheschließung gefragt, weil das Heiratsalter der Frau nach den bisherigen Feststellungen einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Kinderzahl hat. Da den Fragebogen auch eine wohldurchdachte Anleitung für die Beantwortung beigegeben wurde, waren alle Garantien gegeben, ein wirklich einwandfreies Material zu erhalten.

Der Verfasser sagt über diese Garantien für die Zuverlässigkeit der Ergebnisse (a. a. O. S. 157): „Die vorliegende Studie befaßt sich mit einem einzigen Berufsstand in einem Landstrich, in dem eine topographische Verzahnung protestantischer und katholischer Gebietsteile vorliegt. Bei wenig verschiedener Rasse, gleicher Agrarverfassung, ähnlichen Lebensgewohnheiten war daher bei Gesamtbetrachtung aller Intelligenz- und Charakterstufen zu erwarten, daß der Einfluß der Konfession auf die Kinderzahl rein zum Ausdruck kommen würde.“

Wir können nun an dieser Stelle auf die weitschichtige Untersuchung, die sich, wie schon hervorgehoben wurde, nicht auf die Feststellung des Ein-

⁵ Jahrg. 1933, S. 150—175.

flusses des konfessionellen Faktors beschränkt, nicht im einzelnen eingehen, sondern wir wollen nur die Hauptergebnisse hier wiedergeben, die zur Beleuchtung der Frage des religiösen Einflusses auf die Geburtenhäufigkeit dienlich sein können. Erfaßt wurden 8330 Familien mit 24 437 Kindern. Davon waren 5789 evangelische Familien mit 14789 Kindern und 2541 katholische Familien mit 9648 Kindern. Auf eine 10—14 Jahre bestehende Ehe kamen somit im Durchschnitt bei evangelischen Bauern 2,55, bei katholischen 3,80 Kinder, bei den katholischen Bauern also beinahe um 50% mehr als bei den evangelischen. Das ist gewiß ein sehr bedeutender Unterschied, der um so mehr zu beachten ist, weil es sich ausschließlich um Nachkriegssehen handelt, und weil die Untersuchung sich bis in die unmittelbare Gegenwart (Sommer 1932) erstreckt.

Berücksichtigt man auch das Alter der Frau bei der Eheschließung, und faßt man die 10- und 11jährigen und die 13- und 14jährigen Ehen zusammen, so ergibt sich folgendes Zahlenbild:

Durchschnittliche Kinderzahl	Eheschließungsalter der Frau					
	bis 24 Jahre bei einer Ehedauer von		25—30 Jahre bei einer Ehedauer von		31—35 Jahre bei einer Ehedauer von	
	10—11 Jahren	13—14 Jahren	10—11 Jahren	13—14 Jahren	10—11 Jahren	13—14 Jahren
in evang. Ehen	2,43	2,78	2,52	2,70	2,10	2,37
in kathol. Ehen	3,76	4,17	3,77	4,10	3,07	3,50

Aus dieser Übersicht geht, wie schon angedeutet wurde, hervor, daß gegenwärtig auch auf dem Lande der Zeitraum, in dem Kinder zu erwarten sind, mit einer 10jährigen Ehedauer im allgemeinen abgeschlossen ist. Die Zahl der im 11.—14. Jahre der Ehe geborenen Kinder ist, zumal bei evangelischen Ehen, gering. Auch das Alter bei der Eheschließung spielt für alle vor dem 30. Lebensjahr geschlossenen Ehen gegenwärtig keine ausschlaggebende Rolle. Auf die im Alter von 25—30 Jahren von evangelischen Frauen geschlossenen Ehen kamen bei 13—14jähriger Ehedauer 2,70 Kinder gegenüber 2,78 bei den vor dem 25. Jahre geschlossenen Ehen. Bei den katholischen Ehen waren die entsprechenden Zahlen 4,10 bzw. 4,17. Bei den im Alter von 31—35 Jahren geschlossenen Ehen⁶ war (bei 13—14jähriger Ehedauer) die Kinderzahl allerdings erheblich geringer. Sie belief sich bei evangelischen Paaren auf 2,37, bei katholischen auf 3,50 Kinder. Die große Bedeutung, die E. Würzburger dem Heiratsalter für die eheliche Fruchtbarkeit zuschreibt⁷, findet sich also in dem hier untersuchten mittel- und süddeutschen Gebiet nicht bestätigt, wenigstens nicht für die vor Vollendung des 30. Lebensjahres geschlossenen Ehen. Überall aber, bei jeder Ehedauer, bei jedem Heiratsalter finden wir den gleichen charakteristischen Unterschied zwischen der Kinderzahl der katholischen und evangelischen Ehen. Die Fruchtbarkeitsziffer ist jedesmal bei den katholischen Ehen um die Hälfte höher.

⁶ Es handelt sich immer um das Heiratsalter der Frau.

⁷ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 122, S. 324.

Dr. Schmidt-Kehl hat auch den interessanten Versuch gemacht, den Einfluß von Intelligenz und Charakter auf den Zeugungswillen festzustellen, wieder mit Unterscheidung der evangelischen und katholischen Ehen. Unter Intelligenz sollte hier geistige Begabung verstanden werden, die vorhanden sein kann, auch wenn die Ausbildung aus äußern Gründen über das Durchschnittsmaß nicht hinausgeht. Als Zeichen guten Charakters sollten Güte, Selbstlosigkeit, Taktgefühl, Menschenliebe und Herzensfrömmigkeit angesehen werden. Eine Unterscheidung nach diesen Gesichtspunkten war gewiß keine leichte Aufgabe. Andererseits konnte es keine geeigneteren Gewährsmänner für diese Feststellung geben als gerade die Landpfarrer, die alle in Betracht kommenden Familien persönlich genau kennen.

Der Verfasser ist bei dieser Teiluntersuchung mit besonderer Sorgfalt zu Werke gegangen. Die — außer der Konfessionsverschiedenheit — die Geburtenzahl beeinflussenden Faktoren, wie Ehedauer und Heiratsalter, mußten gesondert untersucht werden. So wurden 15 Gruppen gebildet, und es wurde festgestellt, wieviel Prozent der Ehen auf jede der 15 Gruppen kamen, die sich aus den 3 Heiratsaltern und 5 Ehedauren ergaben. Dann wurden die durchschnittlichen Kinderzahlen der Intelligenten von gutem und von schlechtem Charakter und ebenso der Unintelligenten von gutem und von schlechtem Charakter bei beiden Konfessionsgemeinschaften für jede der 15 Gruppen errechnet. Die erhaltenen Zahlen wurden mit der die Häufigkeit der Gruppe angegebenden Prozentzahl multipliziert. Die Addition ergab dann den hundertfachen Wert der durchschnittlichen Kinderzahl. Bei Zusammenziehung der intelligenten und der unintelligenten Familien und der Familien von gutem und von schlechtem Charakter erhält man folgende Zahlenübersicht:

Durchschnittliche Kinderzahl je bürgerliche Ehe, gesondert nach
Intelligenz und Charakter.

	Evangel. Ehen	Kathol. Ehen
in intelligenten Familien	2,34	3,71
in unintelligenten Familien	2,79	3,89
in Familien mit gutem Charakter	2,47	3,89
in Familien mit schlechtem Charakter	2,61	3,43

Es zeigt sich, daß die unintelligenten und bei den Evangelischen auch die Familien mit schlechtem Charakter sich stärker vermehren als die intelligenten und gut gearteten Familien. Mit andern Worten: es findet eine umgekehrte Auslese statt. Bei Fortdauer dieses Zustandes müssen also die intelligenten Erbstämme mit guten Charakteranlagen verhältnismäßig abnehmen, während die minderwertigen Elemente ihren Anteil am Volksganzen vergrößern. Das trifft besonders für den evangelischen Volksteil zu. Anders liegt die Sache bei den Katholiken. Darüber sagt der Verfasser (a. a. O. S. 166): „bei ihnen (den Katholiken) haben die von meinen Gewährsmännern, den Seelsorgern, als gute Charaktere bezeichneten Menschen um etwa ein Siebentel, also deutlich mehr Kinder als die andern. Es liegt psychologisch nahe anzunehmen, daß der mit seiner Gemeinde im all-

gemeinen in inniger Berührung lebende katholische Priester und Beichtiger diejenigen Menschen, die ihr Leben nach den Lehren der Religion aufbauen, als die Guten bezeichnet. Vermutlich hat er damit auf dem Dorf auch recht; in der Stadt mit ihrer größeren Kompliziertheit des Lebens und der Menschen wäre ein solches Urteil allerdings wohl nicht erlaubt. Wie dem auch sei, jedenfalls zeigt sich bei den Katholiken, daß die geburtenbegünstigenden Ermahnungen ihrer religiösen Lehrer von Erfolg (noch von Erfolg) sind.“

Abschließend läßt sich also das Ergebnis dieser nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführten Untersuchung dahin zusammenfassen, daß auch in der Nachkriegszeit die katholischen Ehen eine um vieles höhere Fruchtbarkeit haben als die evangelischen, und daß sich dafür kein anderer Grund angeben läßt als eben die Konfessionsverschiedenheit. Wir möchten das aber nicht in dem Sinne verstanden wissen, als ob das evangelische Bekenntnis als solches die unnatürliche Geburtenbeschränkung weniger entschieden verurteilte als die katholische Kirche. Darum können wir Schmidt-Kehl nicht beistimmen, wenn er (a. a. O. S. 164) sagt: „Die Stellung der evangelischen Kirche (gegenüber der Geburtenbeschränkung) ist eine unscharfe.“ Das kann man allenfalls von der anglikanischen Kirche behaupten, nachdem die Lambethkonferenz von 1930 in ihrer 15. Entschliebung sich mit großer Mehrheit für die grundsätzliche Zulässigkeit der Geburtenrationalisierung ausgesprochen und als Weg der Durchführung neben der Enthaltensamkeit ausdrücklich auch „andere Methoden“ als zulässig erklärt hat, sofern diese „unter Berücksichtigung der christlichen Grundsätze“, d. h. aus ernsten, nicht egoistischen Erwägungen, in Anwendung gebracht werden. Die deutschen evangelischen Landeskirchen dagegen haben stets ganz entschieden gegen die künstliche Geburtenverhinderung Stellung genommen. Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche ist noch einmal durch die Enzyklika „Casti connubii“ vom Jahre 1930 präzisiert, die jegliche Befruchtungsverhütung unbedingt verwirft. Also nicht in der grundsätzlichen Einstellung der katholischen und evangelischen Kirche kann der große Vorsprung der katholischen Bevölkerung Deutschlands gegenüber der evangelischen hinsichtlich der ehelichen Fruchtbarkeit seinen Grund haben, sondern nur darin, daß die evangelische Kirche nicht die wirksamen Mittel besitzt, ihre Grundsätze zur Geltung zu bringen, wie sie der katholischen Kirche, besonders im Bußsakrament, zur Verfügung stehen.

Charakterbeurteilung aus der Handschrift

Von Dr. Ferdinand Buomberger.

Die Graphologie hat, besonders in den letzten Jahren, weite Verbreitung gefunden, und über „Handschrift und Charakter“ ist sehr viel geschrieben worden. Es ist daher selbstverständlich, daß wir mit dieser kleinen Abhandlung nur einen kurzen Überblick über die Methode geben können, die wir seit 40 Jahren praktisch angewendet haben, wobei wir uns